

GESCHICHTE

Zerrütteter Satan

Vor 1800 Jahren griff Caracalla, blutrünstigster Kaiser der Römer, mit rund 10'000 Soldaten Germanien an. Archäologen haben den vergessenen Feldzug jetzt rekonstruiert.

Wer seine geschiedene Ehefrau ermorden lässt, die Großtante in den Tod treibt, rund 20 000 politische Gegner beseitigt und sogar Leibärzte anstiftet, den schwer gichtkranken Vater zu meucheln, muss sich nicht wundern, wenn das Schicksal auch fürs eigene Leben ein furchtbares Finale bereithält.

Genau dies widerfuhr dem ruchlosen Caracalla (188 bis 217 nach Christus), Kaiser des Römischen Reichs. In Mesopotamien erstachen ihn Offiziere der Prätorianergarde. Dass die Attentäter während der Notdurft zuschlugen — der Imperator erleichterte sich gerade hinter einem Gebüsch —, empfanden schon die Zeitgenossen als Genugtuung.

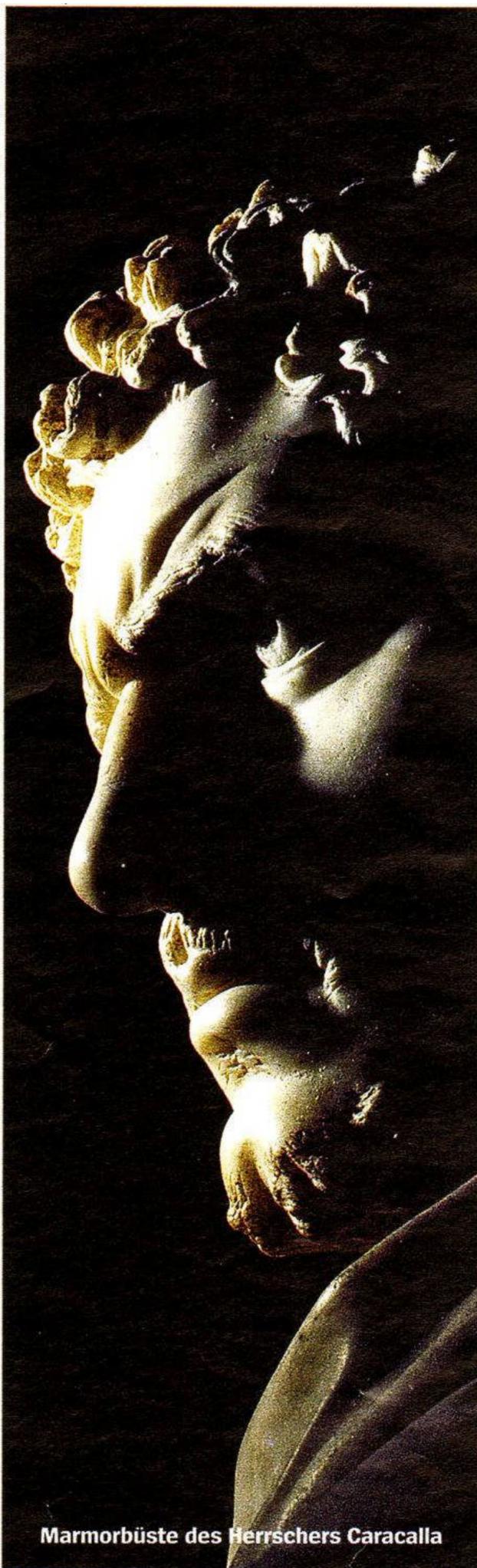
„Verschlagen“, „feige“, als „allergrausamster Mensch“ tritt uns der Regent in antiken Schriften entgegen. Der Kulturwissenschaftler Jacob Burckhardt schmähte ihn als „Feind Gottes, bei dessen Verworfenheit und falscher Genialität der Gedanke erwachsen muss, es ist Satan“.

Alles bloß üble Nachrede? War Caracalla nicht auch ein geschickter Staatsreformer? Erwies er sich nicht als Wohltäter? In einem der ärmsten Viertel Roms ließ er die luxuriöseste Thermenanlage der Stadt bauen. Das einfache Volk hatte dort freien Eintritt.

Auf Statuen gab sich der Mann als Schlägertyp: düster, mit gerunzelter Stirn und Stoppelbart. Dann wieder heißt es, er habe eine blonde Perücke getragen und sich mit einem spanischen Eunuchen vergnügt. Zudem soll er seelisch krank gewesen sein.

Nun liegen endlich neue Hinweise über den zwielichtigen Herrscher vor. Im schwäbischen Neuenstadt am Kocher wurde ein Tempel genauer untersucht, in dem Caracalla wahrscheinlich im Jahr 213 nach Christus niederkniete, um Linderung von seinen Leiden zu erflehen.

80 mal 100 Meter groß ist die Ruine des ummauerten Heiligtums. Geweiht war es dem keltischen Gott Grannus. „Der Tempel besaß eine Quelle, die sich in zwei sechseckige Becken ergoss“, erklärt der Archäologe Klaus Kortüm, der in diesem Herbst die Mauern freilegen will. Er vermutet, dass der Regent dort Heilwasser aus einem Becher trank.



Marmorbüste des Herrschers Caracalla

Dass sich der Kaiser im Spätsommer 213 im Norden aufhielt, ist gut belegt. Im Muskelpanzer, gefolgt von Bogenschützen, war er über die Alpen geeilt, um einen Krieg gegen die Germanen zu starten. Eine Inschrift erwähnt, er sei ins „Land der Barbaren“ eingedrungen, „um die Feinde zu vernichten“.

Viel mehr war bislang nicht bekannt. Viele Historiker halten die triumphale Inschrift für Schwindel, es sei allenfalls zu Scharmützeln gekommen. Der antike Geschichtsschreiber Cassius Dio, der Caracalla persönlich kannte, meinte gar: Der Feldherr baute an der Front nur Mist und musste den Germanen am Ende Geld zahlen, um seine Haut zu retten.

Doch so war es nicht. Waffentrümmer sowie Luftbilder aus dem alten Operationsgebiet erlauben nun erstmals eine Rekonstruktion des Militärschlags. Demnach handelte es sich um einen gut vorbereiteten Überfall, an dem sich etwa 10 000 Soldaten beteiligten, darunter Legionäre aus der Region der heutigen Länder Ungarn und Bulgarien.

Für den SPIEGEL hat Bernd Steidl von der Archäologischen Staatssammlung München einen Aufmarschplan erstellt. „Das Expeditionsheer schritt in drei getrennten Blöcken zangenartig voran“, vermutet er. Ziel war der Main, dort lagen dicht gedrängt die Dörfer der Alemannen und Ur-Hessen („Chatten“).

Zwar konnte das Schlachtfeld bislang nicht gefunden werden. Doch die Anwesenheit der Römer ist durch Splitter von Torsionsgeschützen belegt. Diese Hightech-Waffen funktionierten wie riesige Armbruste und schossen ihre Bolzen über 300 Meter weit.

Der Anführer kam im Wagen und begab sich wahrscheinlich direkt ins Getümmel. Quellen zufolge liebte er das raue Soldatentum und aß im Biwak nur Käse und gepökeltes Schwein.

Eine Ausstellung, die derzeit im Limesmuseum von Aalen läuft, stellt den vergessenen Krieg nun ausführlich vor. Gezeigt wird, wie das damals noch kraftstrotzende Imperium Anfang des 3. Jahrhunderts bis tief ins Feindesland vordrang.

All das besagt: Caracalla war ein blendender Kriegsherr, ein Mann der Tat und Genie der Waffen.

Nur wie passt das zu seinen Psychomalaisen? Cassius Dio spricht von furchtbaren „Schreckbildern“, die den Imperator heimsuchten. Auch von einem geheimnisvollen „verborgenen Gebrechen“ ist die Rede. Landauf, landab bat der Kranke die Götter um Genesung. In Ägypten begab er sich zum Heilschlaf in den Tempel des Serapis, in Griechenland suchte er bei Asklepios um Hilfe nach.

Zwar ließ der Kaiser jeden misshandeln, der seine Pein ausplauderte. Doch selbst die Germanen bekamen Wind von der Sache. Sie behaupteten glatt, ihre Ma-

gier hätten dem Römerboss mit Zaubersprüchen den Verstand geraubt. Nach den Regeln der Psychoanalyse ist der Grund für Caracallas Wahnsinn allerdings eher in dessen Kindheit zu suchen.

Der Vater, Septimius Severus, war ein Nordafrikaner, er stammte aus punischem Adel. Als der Sohn fünf Jahre alt war, wurde Severus von den Truppen in Carnuntum (bei Wien), die er anführte, zum Kaiser ausgerufen. Es kam zum Bürgerkrieg. Der Mann zog vom Euphrat bis nach Gallien, um insgesamt drei Gegenkandidaten auszuschalten. Es flossen Ströme von Blut. Der Junge, stets im Feldlager dabei, erlebte die Gräueltaten hautnah mit.

Das ätzte sich in seine Seele. Auch lehrte es ihn: Gewalt lohnt sich. Bereits als Neunjähriger stieg der Knabe zum Mitregenten auf, was wiederum seinen Dünkel schürte, sein Gefühl des Auserwähltheits.

Verhaltensauffälligkeiten zeigte der Knabe dann mit 14 Jahren. Gemeinsam mit dem jüngeren Bruder Geta frönte er dem süßen Leben in Rom. Er schlachtete im Kolosseum Nashörner ab, tafelte mit Wagenlenkern und Akrobaten. Schon damals schwelte zwischen den beiden Prinzen ein Konkurrenzneid, den sie zunächst mit Hahnenkämpfen auslebten.

Als der Vater dann dem unbändigen Caracalla einen Zuchtmeister vorsetzte, bewies der 16-Jährige erstmals seine ganze moralische Abgründigkeit. Er bezichtigte den Aufpasser eines Mordkomplotts, schlug ihm im Beisein des Vaters die Faust ins Gesicht und versuchte, ihn eigenhändig umzubringen. Bald war niemand mehr vor seiner Tücke sicher. Der

junge Mann wollte an die Macht — um jeden Preis.

Im Jahr 209 nach Christus ersuchte der Prinz — in Britannien — seinen Vater zu töten, was misslang. Der gichtkranke Septimius Severus, der sich zuletzt in der Sänfte über die Schlachtfelder tragen ließ, starb kurz danach in York eines natürlichen Todes.

Danach loderte offen der Hass zwischen den Brüdern. Aus Angst vor Gift speiste keiner der beiden mehr ohne Vorkostet. Schließlich bat der Erstgeborene

Im Alter von etwa 25 Jahren büßte der Kaiser seine Zeugungskraft ein.

um ein Versöhnungstreffen. Geta kam zum Termin, wurde aber umgehend von gedungenen Centurionen erstochen. Er starb im Arm der Mutter, deren Kleid von Blut troff.

Damit war der Weg frei. Fortan ließ der Schuft Tausende ohne Gerichtsverfahren umbringen. Einmal zwang er einen Gladiator, dreimal hintereinander anzutreten, bis der Mann in der Arena starb. Dann wieder entledigte er sich einer Vestalin, die man lebend begrub.

Doch die Ruchlosigkeit seiner Taten beschwerten ihn auch. Chroniken berichten, dass der Herrscher an Wahnvorstellungen litt, er fühlte sich von Vater und Bruder mit Schwertern verfolgt. Hatte er eine Paranoia infolge eines Schuldkomplexes ausgebildet?

Und die Affekte steigerten sich noch. Die Quellen erzählen, dass der Kaiser im

Alter von etwa 25 Jahren „seine ganze Zeugungskraft“ einbüßte. Dann plötzlich konnte er, der oberste Soldat, wie unter Zwang keine Waffen mehr tragen, als wehrten seine Hände sich, das Mordwerkzeug auch nur festzuhalten.

Keine Frage: Auf dem Palatin regierte ein Zerrütteter. Militärisch blieb das Reich dennoch auf Kurs. Taktisch gesehen darf die Germanenschlacht als Meisterleistung gelten.

Zudem war sie weitblickend. Die Forscher vermuten, dass Caracalla vorbeugend angriff. Wahrscheinlich waren bereits Anfang des 3. Jahrhunderts Scharen plünderlustiger Langobarden von der Watterkant Richtung Süden gezogen. Am Limes, so der Verdacht, stauten sich die Krawallmacher.

Diese Gefahr wollte der Anführer Roms offenbar bannen. Im Eiltempo rückten seine Armeen vor und zündeten die Kornspeicher der Gegner an. Frauen und Kinder gerieten in Gefangenschaft.

Auch Geld floss, allerdings wohl nicht aus Schwäche, sondern um die Feinde mit Verträgen abhängig zu machen. Dabei verhandelte Caracalla sogar mit Gesandtschaften, die „am Ozean rings um die Elbmündung“ wohnten, schrieb Cassius Dio.

Was für ein Widerspruch: hier das seeleische Wrack, dort der General, der bis zum Wattenmeer griff.

Gebracht hat der Germanenkrieg au Dauer allerdings nichts. Zwar herrschte danach 20 Jahre lang Ruhe an der Nordfront. Dann aber kamen die Anhänger Wotans erneut angestürmt und überwand den Limes.

Es war der Anfang vom Untergang des Römischen Reichs. MATTHIAS SCHULZ

